

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 13=35 [i.e. 14=34] (1868)

Heft: 4

Artikel: Kriegskunst der Griechen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94086>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mann mit seiner Waffe vertraut zu machen. Das Volk übt sich, und der Erfolg dieser Übung ist weltkundig; überall wo es sich um gute Schützen handelt, wird der Schweizer in erste Linie gestellt. Der gleiche Grundsatz auf die Bahnen angewendet, als die bedeutende Kriegswaffe, die wir besitzen, bedingt, daß die Bahnen für den Krieg ebenfalls möglichst leistungsfähig gemacht werden. Hierzu aber ist eine durchgreifende Organisation der verschiedenen, zur Verwendung kommenden Kräfte erforderlich, und diese wiederum setzt einläßliche Vorstudien voraus. Es darf aber ein so wichtiger Bestandtheil unserer militärischen Kraft nicht brach liegen und deren Verwendung im gegebenen Augenblick nicht dem Zufall überlassen bleiben.

Man hört zwar immer noch äußern, die Schweiz ist ein Gebirgsland, unsere Kraft und unsere Festungen sind unsere Berge und da sind wir Helden wie unsere Vorfahren. Man bedenke aber, daß der reichste und bevölkerteste Theil der Schweiz kein Gebirgsland ist, unsere größeren Städte, unsere reichen Fluß- und Seegebiete liegen nicht auf den Bergen und die Berge tragen auch kein Brod und keine Karstoffeln. Wir wollen daher unsere Berge lieben und erhalten, uns aber darin nicht einschließen und verhungern lassen. Um unsere Berge zu erhalten, bedarf es der Wehrkraft in den Ebenen, dazu bedürfen wir unsere Eisenbahnen, welche geeignet sind wie kein anderes Mittel, unsere Kräfte rasch zu sammeln und auf die Punkte zu schaffen, wo sie die größte Wirkung auszuüben vermögen. Wüßten wir aber im Augenblick der Gefahr unsere Eisenbahnen als Kriegsmittel nicht gehörig zu gebrauchen, so würde ihre Kraft sich gegen uns kehren und der Angreifer würde uns selbst damit den empfindlichsten Schaden zufügen.

Kriegskunst der Griechen.

(Fortsetzung.)

Leichte Truppen.

Schon frühe mußte sich die Nothwendigkeit fühlbar machen, die Phalanx der Hopliten, welche den Kern der griechischen Schlachtordnung ausmachte, gegen Beunruhigung von feindlichen Bogenschützen und Schleudern zu schützen.

Der Phalangite war für das geschlossene Gefecht, in welchem das Handgemenge und die Wucht der Masse entscheidet, bestimmt, schwer bewaffnet und deshalb zum zerstreuten Gefecht wenig geeignet. Doch nicht alle Griechen fochten in geschlossener Ordnung, Bogenschützen waren die Völker Philoktetes. Die Lokerer des jüngern Ajar bedienten sich der Schleuder und des Bogens. Diese versahen vor Troja den Dienst der leichten Truppen.

Später bis zu den Perserkriegen waren es meist die streitbaren Sklaven, welche das Gefolge bildeten, welche den Dienst als leichte Truppen verrichteten.

Die Leichtbewaffneten leiteten mit ihren Fernwaffen den Kampf ein. Schritten die Hopliten zum

Angriff, so zogen sie sich zurück und ihre Rolle beschränkte sich darauf, diesen nachfolgend, ihre Verwundeten zurückzutragen, oder den noch lebenden Feinden den Garauß zu machen.

Die sikonischen Sklaven hatten den Namen Knittel- oder Keulenträger, weil sie mit Knitteln die verwundeten Feinde ganz todtzuschlugen.

Es scheint jedoch, daß in dem Zeitraum, der den trojanischen Krieg von den Perserkriegen trennte, die Leichtbewaffneten nach und nach in den Kämpfen griechischer Völker unter einander gänzlich abgenommen seien.

Herodot sagt bei Gelegenheit der Schlacht von Marathon: Die Athener wurden weder durch Reiterei, noch durch Bogenschützen gedeckt, aber wie die geschlossene Phalanx an die Barbaren herankam, da kämpften sie heldenmüthig. (Lib. 6, Kap. 112.)

Bei den Einfällen der Perser in Hellas führten diese viel im Gebrauch des Bogens und der Schleuder geübtes Nomadenvolk mit sich, deren Geschosse der Phalanx aus der Ferne Schaden zufügten; dieses machte den Griechen die Nothwendigkeit von leichten Truppen, welche in ähnlicher Weise fechtend diese Horden von der Phalanx abhalten konnten, fühlbar.

Bald erreichten die leichten Truppen in den griechischen Heeren eine große Zahl. Bei Plataea hatten die 5000 Männer aus Sparta, welche an der Schlacht Theil nahmen, nicht weniger als 35000 leicht bewaffnete Helotenknechte bei sich. (Herodot lib. 9. Kap. 82.)

Später machten die Leichtbewaffneten eine stets für nöthig gehaltene Beigabe der Phalanx. So finden wir kretische Bogenschützen, rodische und thessalische Schleuderer, tracische Peltafen, Speerschützen (Wurfspeerwerfer) aus halbgrichischen Völkerschaften, besonders Aetolier und Acharnanier, welche mit ihren Nationalwaffen kämpften.

Im Laufe späterer Zeit wurden die leichten Truppen in zwei Gattungen unterschieden, nämlich Pnyliten, welche ohne Schutzwaffen ausschließlich für das zerstreute Gefecht bestimmt waren, und Peltafen, welche nach Umständen in geschlossenen Haufen und zerstreut zu fechten verstanden, daher eine mittlere Infanterie bildeten und in einer Art bewaffnet waren, welche sie zu beiden Fechtarten geeignet machte.

Bewaffnung der Pnyliten.

Die Pnyliten (die Leichtbewaffneten) bedienten sich kleiner runder Schilde von Holz und waren mit dem Bogen, der Schleuder oder mit Wurfspeeren bewaffnet.

Der Bogen entstammt dem Morgenlande — Plinius schreibt dessen Erfindung den Scythen zu. Den Griechen wurde er durch die Perser bekannt. Der Bogen wurde aus Holz, oder besser aus Horn, oder Stahl (welche größere Spannkraft besitzen) verfertigt.

Scythen und Parther waren im Alterthume berühmte Bogenschützen. Von den griechischen Völkerschaften besonders die Bewohner von Kreta und Thracien.

Die Schleuder war ein gutartiger, in der Mitte breiter, an beiden Enden schmal auslaufender Knebel. Sie wurde aus Haaren, von Schafwolle oder aus Thiersehnen verfertigt. Man warf mit der Schleuder Steine, Bleikugeln und selbst Pfeile mit vieler Sicherheit auf bedeutende Entfernung. Der Wurfkörper wurde auf den breiteren Theil gelegt, die Schleuder sodann zwei- oder dreimal über dem Kopfe geschwungen, das eine Ende ausgelassen, während das andere um das Handgelenk geschlungen blieb. Mit großer Kraft flog das Geschöß (in Folge der Schwung- und Fliehkraft) seinem Ziele zu und konnte gefährliche Verwundungen erzeugen. Man bediente sich der Schleuderer besonders zum Beginn des Gefechtes.

Die für die Schleuder bestimmten Geschöße (meist faustgroße Steine), welche ungefähr ein Pfund schwer waren, wurden von dem Schleuderer in einem Sack mitgetragen.

Xenophon bediente sich auf dem Rückzug der 10,000 mehrmals der Schleuderer, deren er ein besonderes Korps von 200 Mann (meist Rhodier), errichtete. Diese griechischen Schleuderer, da sie auch Bleikugeln zu werfen verstanden, warfen mit diesen doppelt so weit als jene der Perser, weil diese Steine warfen, welche die Hand füllen, und daher nur auf kurze Strecken treffen. (Anabasis Lib. 3, Kap. 3.)

Bei Belagerungen warfen die Schleuderer auch Feuerkugeln, die aus einem mit Spitzen versehenen Hölz bestanden, an welchem Hanf, Pech oder andere brennbarer Stoff befestigt war und angezündet in die belagerte Stadt geschleudert wurden.

Die Acharnaner, Aetoler, Rhodier waren als geschickte Schleuderer bekannt. Besonders aber die Achäer, daher im Alterthum das Sprichwort sagte: „Getroffen wie ein Achäer.“

Einige Leichtbewaffneten führten statt des Bogens und der Schleuder leichte Wurfspeere, Akontion genannt, mit sich, welche weit kürzer und leichter als der gewöhnliche Speiß der Griechen war, und von Hand geschleudert werden konnte.

Bei den Traciern war der Wurfspeiß Nationalwaffe.

Der Schild der Leichtbewaffneten, Pelta genannt, war kleiner und beweglicher als der der Hopliten. — Er hatte eine kreisrunde Form und ungefähr 3 Fuß (1 Meter) im Durchmesser.

Cornelius Nepos erzählt von Iphicrates, derselbe habe dem Fußvolk statt des großen Schildes und des kurzen Speißes und Schwertes und des Erzpanzers, kleine Schilde (die Pelta), einen längern Speiß und ein längeres Schwert und ein leinernes Brustkoller gegeben.

Verwendung der Psylliten.

Die Psylliten eröffneten das Gefecht, anfangs vor der Front oder auf den Flügeln der Phalanx der Schwerbewaffneten aufgestellt, zogen sie sich, wenn der Hauptangriff durch die Hopliten erfolgte, hinter die Schlachtordnung zurück oder nahmen in den Intervallen der Cataphracten ihre Aufstellung.

Während dem Verlaufe des Gefechtes schleuderten

sie Geschöße, Pfeile und Steine in die feindlichen Reihen.

Die Psylliten waren in keine regelmäßigen Abtheilungen eingetheilt.

Oft versahen auch die Psylliten den Dienst von Pionieren. Auf dem Marsche lag ihnen, vereint mit der Reiterei, der Sicherheits- und Rundschafsdienst ob, auch übernahmen sie im Verein mit derselben nach erfolgtem Sieg die Verfolgung des flüchtigen Feindes.

Bewaffung und Eintheilung der Peltasten.

Die Peltasten hatten, den Panzer ausgenommen, dieselben Waffen wie die Hopliten, doch waren ihre Speiße kürzer und die Schilde von runder Form; ihre Schilde hießen Pelta und von ihnen ist auch der Name Peltasten gekommen.

Die Peltasten hatten eine Eintheilung, welche jener der Hopliten ähnlich war, jedoch führten die Abtheilungen andere Namen und waren auf geringerer Tiefe aufgestellt, als bei der Phalanx der Schwerbewaffneten.

Die Peltasten standen meist nur halb so tief als die Hopliten — standen diese auf 16 Mann Tiefe, so stellten sich die Peltasten auf 8 Glieder Tiefe auf.

Die Kotte Peltasten war bei den Macedoniern von 8 Mann.

2 Kotten oder 16 Mann bildeten eine Dekuri.

2 Dekurien (32 Mann, 4 Kotten) eine Syntaxis.

2 Syntasen (64 Mann oder 8 Kotten) eine Pentakontarchie.

2 Pentakontarchien (128 Mann oder 16 Kotten) eine Hekatonarchie.

Jede Hekatonarchie hatte 4 überzählige, nämlich 1 Fähndrich, 1 Trompeter, 1 Adjutant und 1 Herold.

2 Hekatonarchien (256 Mann oder 32 Kotten) bildeten eine Psyllagie.

2 Psyllagien (64 Kotten) eine Xenagie (512 M.).

2 Xenagien (128 Kotten oder 1024 Mann) ein Sytremma.

2 Sytremmen (2048 Mann, 256 Kotten) eine Epixenagie. Die Epixenagie entsprach der einfachen Phalanx der Hopliten.

2 Epixenagien (512 Kotten oder 4096 Mann) bildeten einen Niphus.

2 Niphen (8192 Mann oder 1024 Kotten) bildeten ein Epitagma.

Die Epixenagie der Peltasten entsprach der Phalanx der Hopliten und die Hekatonarchie, welche ein Rechteck von 16 Mann Front und 8 Mann Tiefe bildete, war die taktische Einheit, welche dem Syntagma der Hopliten entsprach.

Aufstellung und Verwendung der Peltasten.

In der Normalstellung standen die Peltasten im zweiten Treffen oder auf dem linken Flügel der Hopliten.

Im Gefecht waren die Peltasten zur Verlängerung der Schlachtlinie bestimmt — sie fochten rechts oder links neben der Phalanx der Schwerbewaffneten, oder manövrirten, um dem Feind in die Flanke zu fallen.

Eine andere Verwendung der Pelastan finden wir in dem Gefecht von Lechön durch Iphikrates, der hier nur Pelastan verwendete — den letzten Stoß hätten zwar die Hopliten führen sollen — doch der Feind wartete diesen nicht mehr ab.

Reiterei.

In den Perserkriegen hatten die Griechen im Kampfe mit einer zahlreichen Reiterei die Vortheile dieser Waffengattung kennen gelernt. Vor dem bestand in dem pferdearmen Griechenland keine Reiterei.

Die Helden des trojanischen Krieges kämpften auf Wagen, der Kampf zu Ross war ihnen unbekannt. Doch nachdem man die Nützlichkeit der Reiterei erkannte, scheute man kein Opfer, sich für die Zukunft die Mitwirkung der Reiterei zu ermöglichen.

Die Griechen theilten ihre Reiterei in schwere und leichte — die schweren Reiter hießen Kataphrakten, die leichten Aphafrakten.

Die Kataphrakten hatten einen Helm, der die Hälfte des Gesichtes schützte; der Schild war rund und hatte 5 Fuß im Durchmesser. Sie trugen Erz- oder Schuppenpanzer. Der rechte Arm und die Schenkel waren durch ein Stück Leder oder durch Metallplatten geschützt. Die Reiter trugen Sporen, die Pferde wurden oft an den Stellen, wo denselben eine Verwundung am nachtheiligsten geworden wäre, oder die am meisten ausgesetzt sind, durch eine Klüftung geschützt.

Die Waffen der Kataphrakten waren die Lanze, das Schwert, oft auch der Wurfspeer.

Nach Artan war ein Theil der Reiterei geharnischt, ein anderer ungeharnischt — erstere hießen Kataphrakten, letztere Aphafrakten. Letztere waren unregelmäßig, ein Theil hatte Bogen, ein anderer Wurfspeere.

Die Kataphrakten theilten sich in Abtheilungen, die Ilen genannt wurden, und die taktische Einheit der Reiterei bildeten.

Die Ilen waren 64 Pferde stark. Der Kommandant hieß Ilarch. Die vereinigten 8 Ilen, die der Phalanx beigegeben waren, bildeten eine Ephypparchie von 1024 Pferden, die Ephypparchie theilte sich in 2 Hipparchien von 512 Pferden.

Die Ilen standen meist 16 Mann in der Front und 4 Mann in der Tiefe, doch finden wir sie auch in mehreren Fällen auf 8 Glieder Tiefe formirt.

Die Reiterei stellte sich gewöhnlich in Schlachtordnung in zwei gleichen Theilen auf die beiden Flügel der Phalanx, bei der einfachen Phalanx stand daher auf jedem Flügel eine Hipparchie. Zwischen den einzelnen Ilen waren Zwischenräume, in welchen oft Abtheilungen der Psylliten aufgestellt wurden.

Die leichte Reiterei focht meist mit den Psylliten vereint in zerstreuter Ordnung bei der Einleitung des Gefechtes.

Bei einer so furchtbaren Schlachtordnung wie die Phalanx, wo noch die Sarissen des fünften Gliedes über die Frontlinie vorragten, konnten die Reiterangriffe nicht viel Erfolg versprechen. Bevor die feindliche Phalanx nicht durchbrochen, oder in Unordnung gerathen war, beschränkte sich die Thätigkeit

der Reiterei auf die Bekämpfung der feindlichen Reiter und Psylliten.

Größere Heereskörper.

Da Griechenland aus einer großen Anzahl kleiner selbstständiger Staaten bestand, so vermochten nur wenige derselben eine größere Truppenzahl, als eine Phalanx in das Feld zu stellen, und oft war diese sogar aus den Kontingenten mehrerer Völkerschaften gebildet. Ereignete sich aber der Fall, daß durch Verbündung mehrerer Staaten ein größeres Heer im Felde auftrat, so hieß man die Verbindung von zwei Phalanxen eine Diphalangie oder Doppelphalanx. (Begeg und mehrere andere nennen diese Truppen-Anzahl einfach die Phalanx und die kleine Phalanx Flügel.) Die beiden Phalanxen der Diphalangie waren durch einen Zwischenraum von 20 Schritten geschieden.

Das erstemal — bei Marathon — sehen wir eine Diphalangie (2 Phalanxen) vereint fechten.

Alexander fand in den großen Ebenen Asiens Gelegenheit, zwei Diphalangarchien in Verbindung zu setzen. Die einfachen Phalanxen blieben unverändert, nur der Zwischenraum zwischen den Diphalangarchien betrug 40 Schritte, und somit die Front 1024 Mann schwerbewaffnete Hopliten. Dieses war die letzte Vergrößerung der Phalanx, sie wurde Tetraphalangie geheißen.

Die vier kleinen oder Mono-Phalanxen der Tetraphalangie wurden aber nicht stets in eine Linie gestellt, sondern oft standen sie auf zwei bis drei, selbst auf vier Linien. Oft in Schelons wie bei Leuctra.

Anzahlverhältniß der Waffen.

Die Griechen nahmen an, daß ein vollständiges Kriegsherr am besten zur Hälfte aus Hopliten (schwerbewaffneten) $\frac{1}{4}$ Pelastan, $\frac{1}{8}$ Psylliten (leichtbewaffnete) und $\frac{1}{8}$ Kataphrakten (schwerbewaffnete Reiter) bestehen soll.

In vielen Fällen führte das Heer eine größere oder geringere Anzahl leichte Reiter mit sich, über deren Stärke nichts festgesetzt war, da dieselbe von Umständen abhängig war. Ebenso waren die Psylliten oft weit zahlreicher.

(Siehe lithogr. Beilage Fig. 1.)

Die große Phalanx oder Tetraphalangie bestand aus 4 einfachen Phalanxen Hopliten, 4 Ephypparchien Pelastan, 4 Ephypparchien Kataphrakten, nebst einer größern oder geringern Anzahl Leichtbewaffneten des Fußvolkes und der Reiterei.

(Siehe lithogr. Beilage Fig. 2.)

Unter den Nachfolgern Alexanders erreichte diese Formation ohne die Psylliten zu zählen eine Stärke von 28,672 Soldaten, nämlich 16,384 Hopliten, 8,192 Pelastan und 4,096 Kataphrakten.

Größere regelmäßige Truppencorps finden wir bei den Griechen nirgends.

Zwar kämpften bei Plataea, nach Aussage Heroberts allerdings 11 Mal 10,000 Mann — doch bei den Spartanern allein befanden sich auf 5000 Hopliten nicht weniger als 35,000 Leichtbewaffnete.

Manöver der Phalanx.

Zum Marsch und Kampf bedurfte die Phalanx verschiedener Formationen. Man war daher bedacht, einen Mechanismus zu erfinden, durch den die Aufstellung und Formation in der möglichst einfachen Weise verändert und den Umständen gemäß eingerichtet werden konnte. Die erste Bedingung der Beweglichkeit ist die Gliederung; diese war in der Phalanx, wo von der Tetrachalangie bis zur Rotten und Enomotie alles durch 2 und 4 theilbar war, vollkommen durchgeführt.

Bei den Griechen, einem Volke, bei welchem mathematische und geometrische Kenntniß sehr verbreitet waren und besonders von den zahlreichen Jüngern der pythagoräischen Lehrschule gepflegt wurden, erhob sich der Mechanismus der Truppenbewegungen zu einem Grade großer Vollkommenheit. — In den Aufstellungen, Bewegungen und Manövern der Phalanx finden wir die Urquelle unserer Reglements. Wir glauben behaupten zu dürfen, daß seit den Griechen in der Elementartaktik des geschlossenen Exercierens, der Bewegungen, Formationsveränderungen und Evolutionen kein nennenswerther Fortschritt mehr stattgefunden habe. — In den Manövern der Phalanx finden wir alle Manöver mit der Linie und Theilen der Linie, welche noch heute in den Manövervorschriften enthalten sind. Ist nachgeahmt ist der einfache Truppenmechanismus der griechischen Phalanx doch nie übertroffen worden.

Zur Bestätigung unserer Ansicht berufen wir uns auf die Taktik Arrians von Bythynien, des Feldherren Kaiser Trajans — von dem die vollständigste Abhandlung über griechische Taktik auf uns gekommen ist und dessen Angaben wir auch vorzugsweise folgen werden.

Die Tiefe der Aufstellung der Phalanx betrug — wie wir gesehen — 8, 12 oder 16 Mann; hier nehmen wir die tiefste Aufstellung, die von 16 Mann an.

Aelian sagt: der Raum, den der Mann in Parade einnahm, betrug 6 Fuß, in geschlossenen Reihen und Gliedern 3 Fuß, bei der Verschüldung $1\frac{1}{2}$ Fuß.

Wie Aelian, erwähnt auch Arrian der dreifachen Aufstellung der Phalanx, wo die Mannschaft, Mann an Mann geschlossen, auf 3 oder auf 6 Fuß Abstand von Neben- und Vordermann stand.

Bei Musterungen, zu Paraden und auf dem Marsche, wo man keinen Feind zu fürchten hatte, wurde der Abstand von einem Mann zum andern 6 Fuß angenommen.

Die Mannschaft war auf 3 Fuß Distanz zu den Marschmanövern in der Nähe des Feindes und vor dem Angriff.

Die Phalanx nahm die geschlossene Aufstellung, Mann an Mann, Schild an Schild, und Sarisse an Sarisse zum Angriff an — diese Ordnung hieß der Sinapismus. Der Sinapismus wurde (nach Kaiser Leo) erst zwei Pfeilschußweiten vom Feinde formirt.

Die Hauptwaffe der Phalanx, die Sarisse (der lange Speiß) wurde in der Ruhe unter den Waffen mit dem untern Ende auf den Boden gesetzt, und

auf bestimmte Kommandos erhoben oder gefällt. Auf dem Marsch wurde die Sarisse auf der rechten Schulter getragen, zum Angriff wurde ihre Spitze gefenkt und so die Sarisse gefällt.

Die gewöhnlichen Bewegungen und Manöver der macedonischen Phalanx bestanden Wendungen, dem Richten der Rotten und der Glieder, dem Öffnen und Schließen, den Contre-Märschen, dem Frontmarsch, den Schwenkungen mit Abtheilungen, dem Flankenmarsch, dem Formiren der Kolonne auf eine Flügelabtheilung (plogren) dem Einschwenken aus der Kolonne und Wiederformiren der Schlachtordnung. Dem Uebergang aus dünnerer in tiefere Formation und umgekehrt, der Uebergang aus tieferer in dünnere Formation, oder wie man es hieß, dem Verdoppeln der Anzahl der Rotten oder Anzahl der Glieder (auch Eindoppeln in die Länge oder in die Tiefe). Endlich der Annahme verschiedener Schlachtordnungen, wie dieselben durch besondere Gefechtsverhältnisse bedingt sein konnten.

Die einfache Wendung hieß Klisis — sie war die einfache Bewegung des Mannes zur rechten oder zur linken (rechts oder links um). Die Wendung zur rechten wurde die Wendung gegen den Speer (da der Hoplite denselben in der rechten Hand trug) genannt. Die Wendung zur linken hieß die Wendung gegen den Schild, da dieser am linken Arm getragen wurde.

Die doppelte Wendung hieß Metabole (es war rechts oder links um Kehrt).

Das Öffnen und Schließen erfolgte durch Annahmen einer größern oder geringern Distanz, als die Soldaten bisher von Vor- und Nebenmann hatten. Das Öffnen und Schließen konnte auf die Mitte oder auf einen Flügel geschehen.

Das Ausrichten der Rotten hieß Stoichein. Die Mannschaft der rückwärtigen Glieder deckte sich auf den im ersten Glied befindlichen Rottenführer.

Die Richtung der Glieder hieß Zygein und erfolgte durch Ausrichten der Glieder der Länge nach; jeder Mann suchte sich dabei mit seinen Nebenmännern in eine Linie zu bringen.

Die Contremärsche konnten rotten- oder gliederweise erfolgen. Bei dem rottenweisen Contremarsch veränderte die Mannschaft der Art ihre Aufstellung, daß der Rottenführer an die Stelle der Schließenden und die Schließenden an die Stelle der Rottenführer rückten, gleichzeitig wurde statt der bisherigen Front, Front nach rückwärts gemacht, so daß die Front jetzt in der Richtung kam, wo früher der Rücken war.

Man unterschied dabei einen macedonischen, einen lacedonischen und einen kretischen Contremarsch. Bei dem macedonischen Contremarsch rückte die Phalanx um ihre ganze Tiefe vor; bei dem lacedonischen wurde sie um ihre ganze Tiefe zurückgeschoben; bei dem kretischen behauptete sie durchaus ihre bisherige Stellung.

Der gliederweise Contremarsch wurde, wenn man den rechten Flügel dorthin bringen wollte, wo früher der linke stand (oder umgekehrt), angewendet.

Der gliederweise Contremarsch konnte von der ganzen Phalanx oder mit beliebigen Abtheilungen derselben vorgenommen werden.

In der Nähe des Feindes, sagt Arrian, dürfe man ihn aber nur in der einzelnen Laris vornehmen lassen. (Fortsetzung folgt.)

Vom Kriege. Hinterlassenes Werk des Generals Carl von Clausewitz. Erster Theil. Dritte Auflage. Berlin, Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung. (Harrwitz und Gopmann.) 1867.

Die klassischen Werke des Generals von Clausewitz, die erst nach seinem Tode erschienen und durch die er sich ein unvergängliches Monument gesetzt hat, werden jetzt in einer neuen Ausgabe den strebsamen jungen Offizieren geboten. Wir zweifeln nicht, daß diejenigen, welche sich für höhere Befehlshaberstellen „befähigen“ wollen, die Gelegenheit ergreifen werden, dieselben zu erwerben.

Die Werke des Generals von Clausewitz sind von zu allgemein anerkanntem Werthe und der Ruf des Autors ist zu verbreitet, als daß wir uns erlauben sollten, dieselben erst unsern Lesern anempfehlen zu wollen.

General von Clausewitz hat in seiner scharfsinnigen Arbeit über den Krieg, ein Werk nicht nur für die Gegenwart, sondern für alle Zeiten geschaffen.

Keine Veränderung in dem Gebiete der Kriegswaffen kann den Werth der Arbeit des Generals vermindern, dieser wird sich unverändert so lange erhalten, als die Kriege durch Menschen geführt werden.

Der Krieger und der Staatsmann findet in derselben einen reichhaltigen Schatz von Gedanken und scharfsinnigen Bemerkungen, die ihm von Nutzen sein werden. Keinem gründlichen Offizier, der Anspruch auf militärische Bildung machen will, dürfen die Schriften des General Clausewitz unbekannt sein, denn kein Schriftsteller hat das Wesen des Krieges und seine Beziehungen gründlicher erforscht.

Doch wenn der Name des Generals von Clausewitz auch in dem Munde eines jeden ist, und jeder sich gerne den Anschein gibt, seine Werke gelesen und studirt zu haben, so ist dieses doch in Wirklichkeit seltener der Fall, als man annehmen sollte.

Obchon bei dem ersten Erscheinen der Schriften des Generals von Clausewitz der Vorläufer dieses Blattes (die helvetische Militär-Zeitschrift im Jahrgang 1835) Auszüge gebracht hat, so erlauben wir uns doch, im Interesse der jüngern Offiziere, welche bis jetzt die Werke des General von Clausewitz nur dem Namen nach kennen, ein Kapitel zu bringen. — Wir schlagen das Buch auf und finden das:

Von der Gefahr im Kriege.

„Gewöhnlich macht man sich, ehe man sie kennen gelernt hat, eine Vorstellung davon, die eher anziehen als zurückschreckend ist. Im Rausche der Begeisterung sturmschrittlich auf den Feind eindringen — wer zählt da die Kugeln und die Fallenden!“

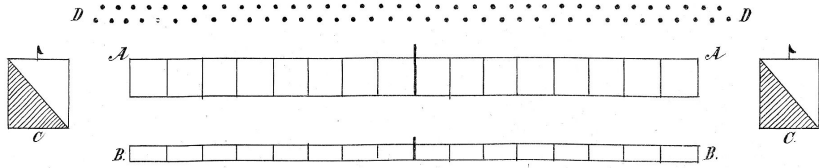
Die Augen wenig Momente zugebrückt, sich dem kalten Tode entgegen zu werfen, ungewiß, ob wir

oder andere ihm entrinnen werden — und dieß alles dicht am goldenen Ziele des Sieges, dicht vor der labenden Frucht, nach welcher der Ehrgeiz dürstet — kann das schwer sein? Es wird nicht schwer sein und noch weniger wird es so scheinen. Aber solche Momente, die dennoch nicht das Werk eines einzigen Pulsschlages sind, wie sie gedacht werden, sondern wie arzneiliche Mischungen mit der Zeit verdünnt genossen werden müssen — solcher Momente, sagen wir, gibt es nur wenige.

Begleiten wir den Keuling auf das Schlachtfeld. Wenn wir uns demselben nähern, so wechselt der immer deutlicher werdende Donner des Geschüzes endlich mit dem Heulen der Kugeln, welches nun die Aufmerksamkeit des Unerfahrenen auf sich zieht. Kugeln fangen an, nahe vor und dicht hinter uns einzuschlagen. Wir eilen zu dem Hügel, auf welchem der kommandirende General mit seinem zahlreichen Gefolge hält. Hier wird das nahe Einschlagen der Kanonenkugeln, das Zerspringen der Granaten schon so häufig, daß der Ernst des Lebens sich durch das jugendliche Phantasiebild hindurchdrängt. Plötzlich stürzt ein Bekannter — es schlägt eine Granate in einen Haufen und bringt einige unwillkürliche Bewegungen hervor — man fängt an zu fühlen, daß man nicht mehr völlig ruhig und gesammelt ist; auch der Bravste wird wenigstens etwas zerstreut. — Jetzt einen Schritt in die Schlacht hinein, die vor uns tobt, fast noch wie ein Schauspiel, zum nächsten Divisionsgeneral; hier folgt Kugel auf Kugel und der Lärm des eigenen Geschüzes mehrt die Zerstreuung. — Vom Divisions- zum Brigadegeneral. — Dieser von anerkannter Tapferkeit hält vorsichtig hinter einem Hügel, einem Hause oder hinter Bäumen; ein sicherer Expoment, der der steigenden Gefahr — die Kartätschen rasseln in Dächern und Feldern, Kanonenkugeln sausen in allen Richtungen und über uns weg, und schon stellt sich ein häufiges Pfeifen der Flintenkugeln ein; — noch ein Schritt zu den Truppen, zu der in stundenlangem Feuergefecht mit unbeschreiblicher Standhaftigkeit ausharrenden Infanterie; — hier ist die Luft erfüllt von zischenden Kugeln, die ihre Nähe bald durch den kurzen, scharfen Laut verkünden, mit welchem sie Zoll weit an Ohr, Kopf und Seele vorüberfliegen. Zum Ueberflus schlägt das Mitleiden über den Anblick der Verstümmelten und Hinstürzenden mit Jammer-schlägen an unser klopfendes Herz.

Keine dieser verschiedenen Dichtigkeitschichten der Gefahr wird ein Keuling berühren, ohne zu fühlen, daß das Licht der Gedanken sich hier durch andere Mittel bewege und in andere Strahlen gebrochen werde, als bei der spekulativen Thätigkeit; ja es müßte Der ein außerordentlicher Mensch sein, der bei diesen ersten Eindrücken nicht die Fähigkeit zu einem augenblicklichen Entschlusse verlore. Es ist wahr, die Gewohnheit stumpft diese Eindrücke sehr bald ab; nach einer halben Stunde fangen wir an gleichgültiger gegen Alles zu werden, was uns umgibt, der Eine mehr, der Andere weniger, aber bis zur völligen Unbefangenheit und zur natürlichen Clarsichtigkeit der Seele bringt ein gewöhnlicher Mensch es

Fig. 1.

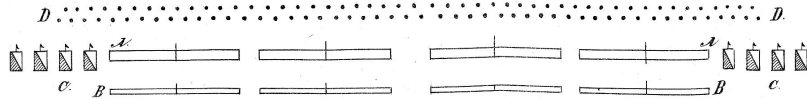


A. A. Phalanx der Hopliten
 B. B. Die Epixonagie der Peltasten
 C. C. 2 Hynarchien Cataphracten
 D. D. Psylliten.

Die einfache Phalanx mit den Hülfswaffen
 in Normalstellung.

Fig. 2.

Die Normalstellung der Tetrachalanie



A. A. Die 4 Monophalanxen der Hopliten
 B. B. Die 4 Epixonagien der Peltasten
 C. C. Ein Epitagma oder 8 Hynarchien Cataphracten
 D. D. Die Psylliten.

Verdopplung in die Länge wie die Tiefe von einer Pentakontarchie Peltasten.

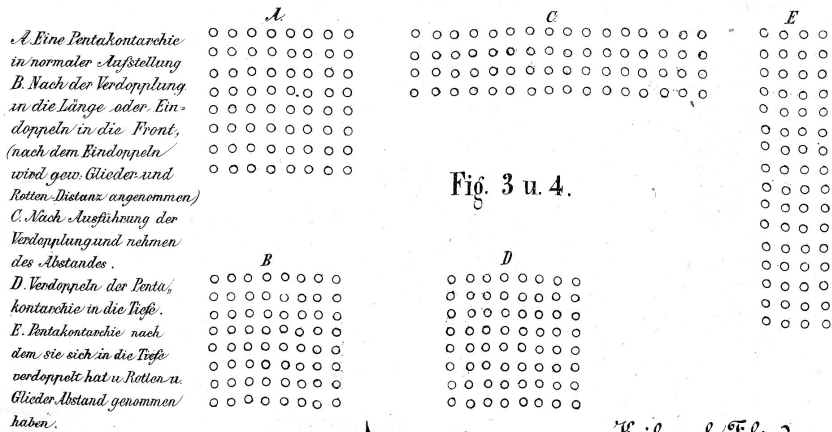
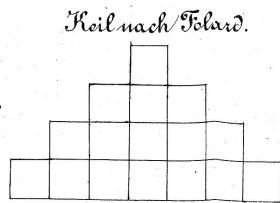


Fig. 3 u. 4.

Fig. 5.

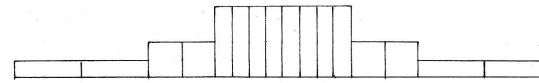


Fig. 6.



Der Keil bei gleicher Frontausdehnung der Phalanx.

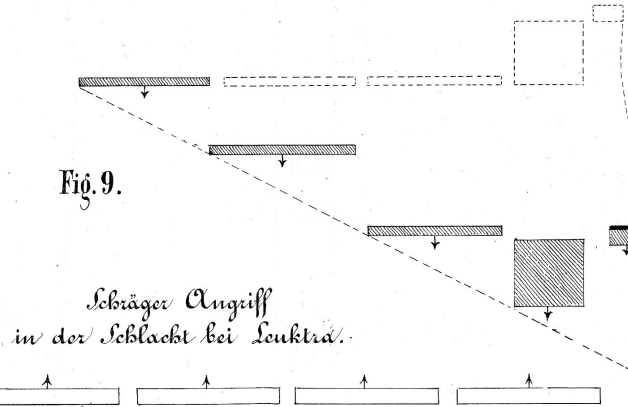
Fig. 7.



Die Scheere bei Beibehalt der gewöhnlichen Frontausdehnung der Phalanx. Fig. 8.

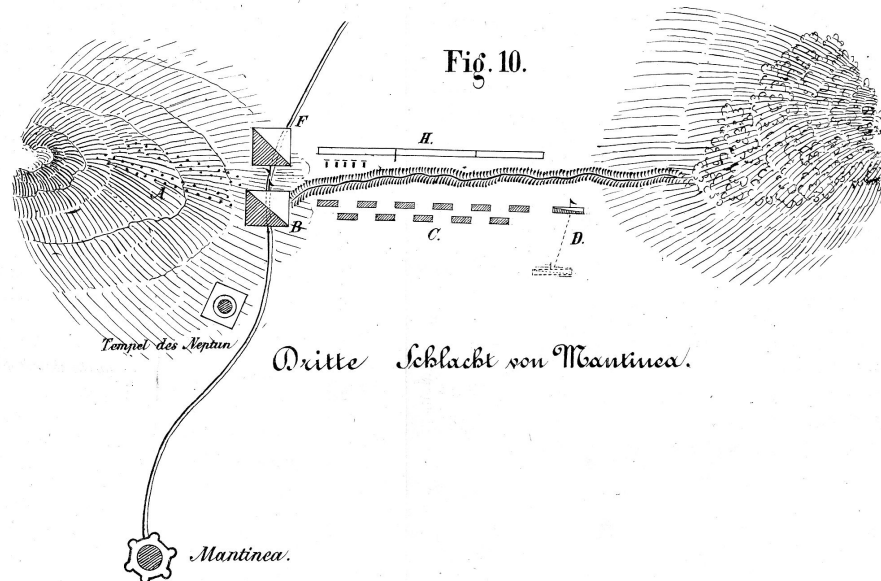


Fig. 9.



Schräger Angriff
 in der Schlacht bei Leuktra.

Fig. 10.



Dritte Schlacht von Mantinea.